

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung

Herausgeber: Pro Senectute Schweiz

Band: 60 (1982)

Heft: 3

Artikel: Herbst des Lebens

Autor: Maclay, Elise

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-722914>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Herbst des Lebens

Von Elise Maclay

*Der Spätsommer des Lebens
soll ein wenig sonnig und ein wenig
traurig sein... unendlich reich
und farbensatt.* HENRY BROOKS ADAMS

Er sagt:

Wie kann ein Mann von siebzig
mit einem halben Dutzend Ehrenämtern,
Ehemann, Vater, Grossvater,
zugeben, dass er furchtbare Angst hat,
pensioniert zu werden?
Mit fünfundsechzig war ich noch sicher,
am Ende der nächsten fünf Jahre,
die sie mir einräumten, würde ich willig
aufhören.
Um ganz ehrlich zu sein, allerdings,
als ich sagte,
in fünf Jahren mach' ich gern Schluss,
dachte ich: Dann lebst du sowieso nicht mehr.
Aber ich bin nicht gestorben.
Und die Jahre vergingen
im Handumdrehen.
Mein Terminkalender sagt mir,
bis zu dem Schicksalstag
bleibt mir nur noch ein Monat.
Und wenn ich einfach nicht mitmache?
Mich ankette an diesen Stuhl?
Mich im Direktionsbüro einschliesse?
Streike? Die Nahrung verweigere?
Heute weiss ich zum erstenmal,
was es heisst,
hilflos zu sein.
Hilfe.
Du, Helfer der Hilflosen,
verlass mich nicht.

Sie sagt:

Ich gesteh' es mir ungern ein, aber ich hatte
mich so
ganz schön eingerichtet.
Wie wird es sein, wenn er immer zu Hause ist?
Er braucht eine Menge Raum für sich.
Sicher, manchmal ist er auch eine Hilfe.
Aber wo war er, als sich hier die Spielsachen
türmten
und ich mit den Kindern Windpocken hatte?
Wo war er, als Jenny Zähnchen bekam,
als Tim sich das Handgelenk brach,

als ich jeden Tag irgendwen irgendwohin fahren
musste?

Ich weiss. Er musste in sein Büro,
musste geschäftlich verreisen. Es war nicht sein
Wille,

er kannte es einfach nicht anders,
und dabei hat er soviel versäumt:
das Greifen der winzigen Finger,
John, wie er schwimmen lernte,
der stämmige kleine Körper vor Nässe glänzend,
Jenny, wie sie mit elf zum erstenmal eine Rolle
lernte,

Musikstunden, Schularbeiten, Gelächter und
Spiele,

Frühling, Erdspuren auf dem Teppich, den Flug
der Vögel.

Und alles davon überglänzt, dass die Kinder es
mit erlebten.

Nun sind sie gross und aus dem Haus,
und er hat das alles versäumt.

Was wird er anfangen mit Zeit und Raum
an diesem unbekannten Ort,
der sich Zuhause nennt?

Er wirkt ein bisschen wie Tim,
als er zum erstenmal zum Kindergarten ging
mit seiner neuen Tasche und einem zaghafte
Lächeln,

um seine Angst zu verbergen.

O Gott,
hilf mir, dass ich ihm rasch entgegehe,
damit er merkt, dass er zu Hause
willkommen ist.

Er sagt:

Wir hatten immer vor,
die grosse Europareise zu machen,
dann kam die Geldentwertung und liess nicht
viel übrig,

und wir sagten uns wohl oder übel:
Grillpartys draussen im Garten sind auch ganz
schön

und in den Illustrierten die Farbfotos.
Dann kamen nach und nach Postkarten
von den Enkelkindern:

Amsterdam, Kopenhagen, Athen, Rom,
wunderbar! Spitze! Hier gehen wir nie wieder
weg!

«Die kommen überall rum», sagte Molly
sehnsüchtig,

«und dabei haben sie keinen Rappen.»
Dann sagte sie (und ihre Augen blitzten wie
lange nicht):

«Können wir das nicht auch?
Mit Charterflug, mit der Bahn zweiter Klasse.

Übernachten in Pensionen, Gasthöfen,
Fremdenzimmern.

Und Essen? Zum Frühstück genügt ein
Brötchen und Kaffee,
zu Mittag Obst und Käse,
und auch zum Abendessen, wenn's sein muss.»

Ich konnte nicht nein sagen, aber mir wurde
angst und bange.

Wovor?

Vor der Unbequemlichkeit, zu meiner Schande
sei es gesagt.

Davor, nicht alles so zu haben,
wie ich es gewöhnt bin.

Mein Ei zum Frühstück,
am Sonntag einen Braten,
und die Zeitung kommt regelmässig ins Haus.
Das Altgewohnte ist so gemütlich,
es kann aber auch tödlich sein.

Ich nahm die Gartenblumen kaum noch wahr;
aber heute sah ich ein Feld mit Kornblumen und
Mohn,

und der Anblick war atemberaubend.

Letzte Woche begeisterte mich
ein schneedeckter Gipfel in den Alpen,
wie es keine üppige Mahlzeit je vermocht hat.
Obwohl wir das Abendessen versäumten und

nichts weiter hatten
als ein Stück Schwarzbrot
und den Rest Käse, der vom Mittag übrig war.

Aber dies zu essen, auf einer Wiese im

Abendrot,
an einen Felsen gelehnt,
war Friede und Freude und wie Musik,
und mein Mädchen sass neben mir,
knabberte Käse,
strich eine graue Locke zurück,
und ihre Augen strahlten.

Sie sagt:

Gestern abend haben wir uns verpasst.

Er wartete an der einen Station,
ich an einer anderen.

Ich war zuerst noch ruhig,
dann wurde mir himmelangst
und vieles klar.

Mir wurde klar, wie sehr ich mich darauf
verliess,

dass er meinem Leben Sinn gab.

Wenn er nicht kam,
wollte ich nicht nach Hause,
wollte ich nirgendwohin gehen.

Ich sagte mir immer wieder: Was wird schon
passiert sein,

ein Verkehrsstau, oder seine Uhr geht falsch.
Ich durfte mir nichts anmerken lassen,
ich war ja in der Öffentlichkeit,
aber Entsetzen schnürte mir die Kehle zu,
ich konnte kaum weiteratmen.

So wird es sein, dachte ich, wenn er stirbt,
an seinem Grab kann ich mir auch nicht
schreiend die Haare rauen,
es soll ein würdiges Begräbnis sein,
seiner Würde entsprechend. In unserem
Alter erwartet man von uns Resignation.
Wer versteht schon, dass man mit siebzig Jahren
manchmal noch verliebter
sein kann als damals, als wir
dreiundzwanzig waren?

Aus dem Buch «Approaching Autumn» Copyright © 1981 by Elise Maclay, erschienen im Verlag Doubleday and Company, Inc., New York, wiedergegeben in «Das Beste», Mai 1982.

